

„Jedermanns Knecht und niemand untertan“

Eine deutsche Lutherstunde

VON FRIEDRICH SCHULZE-MAIZIER

In Amerika kennt man in den Rundfunkprogrammen schon lange die Bezeichnung „Lutherstunde“. Darunter versteht man aber dort vielfach nur eine evangelische Rundfunkandacht, also nicht ohne weiteres eine Sendung, die sich inhaltlich eng an das Wort Martin Luthers hält. Wir fragten uns, ob nicht im Lande der Reformation eine evangelische Sendereihe im Rundfunk ein besonderes Recht hätte, bei der für den Rundfunkhörer einsichtig werden sollte, daß Luthers Wort gerade heute auf allen Gebieten des Lebens seine Aktualität erweisen kann. Das Jahr 1952 mit der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover als dem großen Ereignis gab den Anlaß, diese Reihe im Nordwestdeutschen Rundfunk zu beginnen. Die Sendungen erschienen im Programm des „Kulturellen Wortes“. Von den bisher ausgestrahlten zehn Rundfunksendungen unter dem Obertitel „Eine deutsche Lutherstunde“ veröffentlichen wir das Rundfunkmanuskript der ersten Sendung.

Stimmen: Rezitator (Luther), 1. Sprecher, 2. Sprecher, 3. Sprecher.

Orgelimprovisation „Ein feste Burg ist unser Gott“

EINFÜHRUNG:

(Dr. Loeser)

In Amerika kennt man in den Rundfunkprogrammen schon lange die Bezeichnung „Lutherstunde“. Wir fragten uns, ob nicht im Lande Martin Luthers eine solche Sendung ihr besonderes Recht hätte. Und wir haben die Frage bejaht.

Chor singt: Nun freut euch, lieben Christen gmein.

1. SPRECHER:

Was weiß man im allgemeinen von Luther heute viel mehr als die Anfangsstrophe einiger Lieder und wenige Daten seines Lebens? Für viele ist es ein großer Name, hinter dem man einen tapferen Deutschen der Vergangenheit sieht – aber nicht mehr. Es sollte zu denken geben, daß sich so wenige evangelische Christen die Mühe machen, den Reformator selbst zu lesen. Könnte es uns nicht beschämen, wenn wir uns vom „Weltkind“ Goethe daran erinnern lassen müssen: „Wir wissen gar

nicht, was wir Luthern und der Reformation verdanken". Oder wenn selbst der Antichrist Nietzsche Martin Luther als größten deutschen Sprachschöpfer anerkennt und die Feststellung macht: „Unser letztes Ereignis ist immer noch Luther.“

2. SPRECHER:

Und dabei hätte uns Luther gerade heute so viel zu sagen. Wer diesem Manne wirklich begegnet, wird seine Hand nie wieder loslassen. Wer ihm recht ins Herz schaut, der spürt, daß er in Luther einen treuen Lebensbegleiter gefunden hat, selbst für die schwersten und dunkelsten Lebensstrecken!

3. SPRECHER:

Aber war seine Zeit nicht eine andere als die von heute? Und sind darum seine Fragen und Antworten nicht auch andere als unsere?

1. SPRECHER:

Zugegeben, aber wichtig ist, ob er uns gerade dort weiterbringen kann, wo die meisten anderen Leitsterne versagen.

2. SPRECHER:

Wir müssen uns ein Herz fassen, wieder lebendig an ihn heranzukommen. Wir müssen den Mut haben, ihn ganz unmittelbar zu befragen, so wie er selber jederzeit befragt werden wollte. Darin besteht ja gerade das unzerstörbare Wirkungsgeheimnis des Menschen und des Schriftstellers Luther, daß er sich den Fragen und Nöten der Menschen um ihn mit unverblümter Aufrichtigkeit stellt. Daß er über die Zeit hinweg auch zu uns als Angefochtenen sprechen will. Sein ungeheurer Wahrheitsernst wird seine Kraft gerade dort erweisen, wo es um Bedrängnisse geht, wie sie sich uns Menschen heute aufs Herz legen.

3. SPRECHER:

Kann das aber auch von unseren sozialen und wirtschaftlichen Nöten gelten, in denen wir heute stehen?

1. SPRECHER:

Luther ist Lehrer und Reformator der Kirche, nicht Politiker. Er hat die Verquickung des Geistlichen mit dem Weltlichen stets aufs schärfste

abgelehnt. Aber weil sein Glaube klar gegründet ist, kann er auch auf konkrete politische Anliegen oft eine überraschend klärende Antwort erteilen.

2. SPRECHER:

Nehmen wir zum Beispiel die politische Hauptgefahr unserer Epoche: die totalitären Mächte jeglicher Schattierung. Also auch jene staatliche Haltung, welche den Menschen ihren Zielen gefügig machen will, ohne andere Bindungen gelten zu lassen. Ganz direkt und nüchtern gefragt: Wenn Luther wirklich so aktuell, so gegenwärtig ist, – was hat er uns heute zu diesem Problem zu sagen? Was rät uns Luther, wenn ein Staat auch in geistigen und geistlichen Dingen Gewalt anwendet und sich anmaßt, mit äußeren Zwangsmitteln auch die Gewissen seiner Bürger regieren zu wollen?

REZITATION:

Das sagt er: „Ein unerträglicher und greulicher Schaden folgt daraus, wenn man der weltlichen Obrigkeit zu weit Raum gibt. Denn über die Seele kann und will Gott niemand herrschen lassen als sich selbst allein. Wo sich's die weltliche Gewalt darum anmaßt, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in seine Herrschaft ein und verführt und verdirbt nur die Seelen. Sag mir, wieviel Verstand muß der Kopf wohl haben, der dort Befehle erläßt, wo er gar keine Gewalt ausüben kann? Wer würde den nicht für unsinnig halten, der dem Mond befähle, er solle scheinen, wenn *er* wollte? Die Gedanken und Sinne können niemand als Gott offenbar sein. Darum ist es umsonst und unmöglich, jemand zu befehlen oder mit Gewalt zu zwingen, so oder anders zu glauben. Es gehört ein anderer Griff dazu, – die Gewalt tut's nicht. Denn es geht im Glauben um ein freies Tun, zu dem man niemand zwingen kann. Dazu sehen die armen, blinden Leute nicht, was für eine ganz vergebliche und unmögliche Sache sie sich vornehmen. Denn wie hart sie befehlen und wie sehr sie toben, sie können die Leute doch nicht weiter drängen, als daß sie ihnen mit dem Munde und mit der Hand folgen. Das Herz können sie doch nicht zwingen, und wenn sie sich zerreißen wollten. Was soll's da nun, daß sie die Leute dazu zwin-

gen wollen, im Herzen zu glauben, und sehen, daß es unmöglich ist? Sie bringen damit die schwachen Gewissen dazu, zu lügen, zu verleugnen und etwas anderes zu sagen, als sie im Herzen meinen.“

3. SPRECHER:

So schrieb Luther in seiner Schrift: „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei.“ Aber hat er selbst diese Grundsätze beherzigt, wenn es um das Werk der Reformation ging?

1. SPRECHER:

Vollauf. Und zwar in einer höchst kritischen Situation seines Kampfes. Anfang 1522, während Luther auf der Wartburg weilte, hatten seine Wittenberger Anhänger unterm Einfluß des unruhigen Professors Karlstadt den Weg des gewaltsamen Radikalismus eingeschlagen. Diese Selbstzerstörung der evangelischen Freiheit war das Schlimmste, was Luther widerfahren konnte. Die Reinheit des evangelischen Glaubens stand auf dem Spiel. Luther verließ darum gegen den Willen seines Kurfürsten unter persönlicher Lebensgefahr die schützende Wartburg und eilte zurück nach Wittenberg. Er bestieg die Kanzel und begann mitten in dem ihn umbrandenden Tumult mit einer Feststellung, die uns heute merkwürdig modern anmutet. Nämlich mit der Feststellung der ungeheuren Einsamkeit des einzelnen angesichts des Todes:

REZITATION:

„Wir sind alle miteinander zu dem Tod gefordert, und keiner wird für den anderen sterben, sondern ein jeder in eigner Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren könnten wir wohl schreien; aber ein jeder muß für sich selber bereit sein in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir.“

2. SPRECHER:

Luther spricht also eine Tatsache aus, die den Menschen unserer Zeit wieder zum Bewußtsein kommt, und die zugleich das stärkste Bollwerk gegenüber jeder totalitären Vermassung bedeutet: Wenn es um die letzten Dinge geht, dann ist jeder einzelne von uns ganz persönlich gefordert und keine noch so anspruchsvolle Gemeinschaft kann ihm diese letzte Verantwortung abnehmen.

3. SPRECHER:

Was hat diese Erfahrung mit der evangelischen Freiheit zu tun?

1. SPRECHER:

Etwas Unmittelbares. Was er unter der Freiheit des Glaubens versteht, sagt er in jenen denkwürdigen Predigten:

REZITATION:

„Der Glaube will nicht gefangen noch gebunden noch durch eine Ordnung an ein bestimmtes Werk gekettet sein. Denn das Wort Gottes hat Himmel und Erde geschaffen und alle Dinge; das muß es tun und nicht wir armen Sünder. Summa summarum: Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich niemand. Denn der Glaube will freiwillig angenommen werden.“

2. SPRECHER:

So ist es für Luther also das Schlimmste, wenn der Geist des Zwanges und der falschen Gesetzlichkeit sich sogar ins religiöse Gebiet einzuschleichen versucht. Ich meine jene christlich getarnte Gesetzlichkeit, die dann als Moral erscheint. Wer aus dem Evangelium wieder ein Gesetz zu machen trachtet, und sei es in noch so feiner Form, der führt uns wiederum zu jener Verfälschung des Evangeliums, durch welche Luther auf den Plan gerufen wurde. Denn das ist ein Kerngedanke der deutschen Reformation: Man verdirbt das Evangelium, wenn man ein Gesetz daraus macht. Luther hat das in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ deutlich genug auch für uns gesagt.

REZITATION:

„Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch ist, und wie es um die Freiheit steht, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Sankt Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Sätze aufstellen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. — Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Um diese zwei sich widersprechenden Aussagen von der Freiheit und Dienstbarkeit zu verstehen, müssen wir bedenken, daß jeder Christenmensch zweifacher Natur ist,

einer geistlichen und einer leiblichen. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm in der Schrift Dinge gesagt, die sich vollständig widersprechen wie das, was ich jetzt von der Freiheit und Dienstbarkeit gesagt habe.

Nehmen wir uns nun den inwendigen, geistlichen Menschen vor, um zu sehen, was dazu gehört, daß er ein rechter, freier Christenmensch sei und heiße. Es ist dann offenbar, daß kein äußerlich Ding ihn frei noch fromm machen kann, sie heiße, wie sie wolle; denn seine Frömmigkeit und Freiheit so wie andererseits sein Bösessein und seine Gefangenschaft sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilft's der Seele, wenn der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt wie er will? Andererseits was schadet es der Seele, wenn der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er es nicht möchte? Keines von diesen Dingen reicht bis an die Seele, um sie zu befreien oder zu fangen, sie recht fromm oder böse zu machen. Ebenso hilft es der Seele nichts, wenn der Leib heilige Kleider anlegt, wie es die Priester und Geistlichen tun, auch nicht, wenn er sich in Kirchen und heiligen Stätten befindet; auch nicht, wenn er sich mit heiligen Dingen befaßt; auch nicht, wenn er leiblich betet, fastet, wallfahrtet und alle guten Werke tut, die in alle Ewigkeit durch und in dem Leib geschehen können. Es muß allemal noch etwas anderes sein, was der Seele Frömmigkeit und Freiheit bringen und geben kann. Denn — alle diese genannten Dinge und Werke kann auch ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler an sich haben und ausüben, und durch solch Wesen entsteht auch kein ander Volk als lauter Gleisner. Umgekehrt schadet es der Seele nichts, wenn der Leib unheilige Kleider trägt, sich an unheiligen Orten befindet, wenn er ißt und trinkt, nicht wallfahrtet und betet und all die Werke unterläßt, die die genannten Gleisner tun.

Die zwei Sprüche sind wahr: Gute, fromme Werke machen niemals einen guten frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute fromme Werke und: Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke; also die Per-

son muß zuerst gut und fromm sein *vor* allen guten Werken, und gute Werke gehen aus von der frommen guten Person, gleichwie Christus sagt: Ein böser Baum trägt keine gute Frucht, ein guter Baum trägt keine böse Frucht. Machen die Werke also niemanden fromm und muß der Mensch zuerst fromm sein, ehe er wirkt, so ist's klar, daß allein der Glaube aus lauterer Gnade durch Christus und sein Wort die Person zur Genüge fromm und selig macht, und daß kein Werk und kein Gebot einem Christen zu seiner Seligkeit not sei, sondern er ist frei von allen Geboten und alles, was er tut, tut er aus lauterer Freiheit – umsonst, nicht, um damit seinen Nutzen oder seine Seligkeit zu suchen –, sondern nur, um darin Gott zu gefallen. –

Aus dem allen folgt, daß ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten – in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott; aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in der göttlichen Liebe. Siehe, *das* ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, eine Freiheit, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Das gebe uns Gott, daß wir diese Freiheit recht verstehen und behalten! Amen.“

Chor: (von „Nun freut euch“ Str. 3 u. 5)

3. SPRECHER:

Hier spricht zweifellos eine überwältigende Glaubenskraft – jene großartige Freiwilligkeit zum Guten, die das Luthertum überall dort bewies, wo es seiner ursprünglichen Haltung treu blieb. Freilich kann man nicht überhören, daß gegen diese lutherische Freiheit eines Christenmenschen schon zu Lebzeiten des Reformators dieselben Einwände geltend gemacht wurden, die bis heute nicht verstummt sind, – Einwände, die man auch in den konfessionellen Auseinandersetzungen unserer Tage immer wieder vernehmen muß.

1. SPRECHER:

Welche Einwände?

3. SPRECHER:

Daß diese Predigt der Freiwilligkeit leicht zu geistlicher Leichtfertigkeit führe. Daß die angeblich einseitige Betonung des Glaubens oft dazu verleiten könne, das Hauptgewicht auf die Pflege religiöser Innerlichkeit zu verlegen und die christliche Tat zu kurz kommen zu lassen, ohne die der Glaube fruchtlos bleibt.

2. SPRECHER:

Wer den Reformator in solchem Sinne auffassen zu müssen glaubt, der ist ihm wohl nie begegnet. Es kommt ihm darauf an, daß man aus Christus keinen Gesetzgeber macht und aus dem Evangelium kein neues Gesetz. Luther verwirft das Gesetz keineswegs, er weist ihm nur seinen rechten Platz an – als Erzieher zu Christus. Er hat das in aller Deutlichkeit einmal zu seiner Erklärung des Galaterbriefes zusammengefaßt:

REZITATION:

„Du siehst also, was es heißt, durch den Glauben an Christus gerechtfertigt werden: nämlich durch das Gesetz mußt du erst deine Schlechtigkeit und Schwäche erkennen, an dir verzweifeln, an aller deiner Kraft, Weisheit, an Gesetz und Werken, gänzlich an allem, und dann mit zitterndem Vertrauen demütig anrufen allein Christi Rechte, als die Hand des Mittlers, und tapfer glauben, daß du ganze Gnade erlangest.“

1. SPRECHER:

Luthers Freiheit eines Christenmenschen bedeutet vor allem die Befreiung von der Last eines quälenden Gewissens. Was das heißt, kann nur der ermessen, der ein so zartes Gewissen sein eigen nennt und die Qual des Gewissens auch so schmerzhaft empfunden und eindringlich geschildert hat wie Luther selber:

REZITATION:

„Ein Tröpflein Traurigkeit des schlechten Gewissens verdrängt ein Meer von Freude . . . Die Welt wird einem Gewissen zu eng. Es dünkt einen, als sähen ihn die Wände drohend an.“

2. SPRECHER:

Nur von hier aus versteht man, warum Luthers Verkündigung so befreiend gewirkt hat und noch wirken kann. Warum sie trotz allen abgründigen Ernstes als eine Botschaft der Freude empfunden wird. Es ist die Freude des befreiten Menschen, der sich zum Evangelium als zu einer *fröhen* Botschaft heimgefunden hat. Wer das erfuhr, der geht so durch die Welt, wie Luther es einmal in einem seiner Tischgespräche schildert:

REZITATION:

„Wenn wir nur Gottes Gnade haben, so lachen uns alle Kreaturen an . . . Es ist eine feine tapfere Lehre um das Evangelium. Es macht ernste und doch fröhliche Leute.“

1. SPRECHER:

Es gehört zu den vielen, immer neu erstaunlichen Geheimnissen von Luthers Leben, daß dieser geistlich oft so hart bedrängte Mensch, dieser fast vergrübelte Mönch mit seinem zarten Gewissen über Nacht zu einem entscheidenden Faktor der Weltpolitik werden konnte. Das ist nur zu verstehen aus der Unbeugsamkeit, mit welcher Luther sein Grundprinzip der evangelischen Freiheit festhielt. Ohne Kompromiß nach rechts oder links lehnte er jede Autorität ab, die sich anmaßte, dem nur Gott verantwortlichen Gewissen in seine innersten Entscheidungen hineinzureden. Luther las der Masse, dem sogenannten „Herrn Omnes“, genau so freimütig den Text wie den „großen Hansen“ auf den Fürstenthronen. Darum betont er:

REZITATION:

„Mein Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Christus und Gott selber . . . Ich bin des wohl gewiß, daß Gottes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach den Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken.“

3. SPRECHER:

Man hat aber doch gegen Luther immer wieder den Vorwurf erhoben, er sei der fürstlichen Obrigkeit zu weit entgegengekommen.

2. SPRECHER:

Wer das behauptet, muß einmal jenen Brief lesen, den Luther an seinen Kurfürsten schrieb, als er gegen dessen Willen im März 1522 die schützende Wartburg verließ:

REZITATION:

„Euer Kurfürstliche Gnaden weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein: daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unseren Herrn Jesum Christum habe . . . Solches sei Euer Kurfürstliche Gnaden in der Meinung geschrieben, daß Euer Kurfürstliche Gnaden wisse, ich komme gen Wittenberg in einem gar viel höheren Schutz denn des Kurfürsten. Dieser Sache soll noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hier allein schaffen ohne alles menschliche Sorgen und Zutun. Wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen.“

1. SPRECHER:

Nein, die Freiheit eines Christenmenschen war für Luther keine Theorie, sondern eine tiefe Gewißheit, die ihm mitten in seinen härtesten Kämpfen das Rückgrat stärkte.

2. SPRECHER:

So ist Luther gerade dort für uns höchst aktuell, wo er diese evangelische Freiheit verteidigt. Wer sie preisgibt, übt Verrat am Heiligsten, für das unsere Vorfäter gekämpft und gelitten haben. Man versteht Luther nur dann, wenn man einsieht, um was es ihm dabei geht, nämlich um eine unbedingt zuverlässige Glaubenshaltung, welche Gott allein die Ehre gibt und jedes Menschenwerk – auch die religiös verbrämte Gesetzlichkeit – in seiner Fragwürdigkeit durchschaut. Dieser Gesinnung hat der Reformator in lapidarer Form in einer Erklärung des ersten Glaubensartikels Ausdruck verliehen:

REZITATION:

„Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Das ist: Ich sage ab dem bösen Geist, aller Abgötterei, aller Zauberei und Mißglauben. Ich setz mein Trauen auf keinen Menschen

auf Erden, auch nicht auf mich selbst, noch auf meine Gewalt, Kunst, Gut, Frömmigkeit oder was ich haben mag. Ich setz mein Trau auf keine Kreatur, sie sei im Himmel oder auf Erden. Ich wage und setz meine Trau allein auf den bloßen unsichtbaren, unbegreiflichen einigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und allein über alle Kreatur ist. Wiederum entsetze ich mich nicht vor aller Bosheit des Teufels und seiner Gesellschaft, denn mein Gott ist über sie alle. Ich glaub nichtsdestoweniger an Gott, ob ich von allen Menschen verlassen oder verfolgt wäre. Ich glaub nichtsdestoweniger, ob ich arm, unverständlich, ungelehrt, verachtet bin oder alles Dings ermangele. Ich glaub nichtsdestoweniger, ob ich ein Sünder bin. Denn dieser mein Glaube soll und muß schweben über alles, was da ist und nicht ist, über Sünd und Tugend und über alles, auf daß er an Gott lauterlich und rein sich halte, wie mich das erste Gebot dringt. Ich begehre auch kein Zeichen von ihm, ihn zu versuchen. Ich trau beständiglich auf ihn, wie lang er auch verzieht und setze ihm kein Ziel, Zeit, Maß oder Weise, sondern stelle es alles heim seinem göttlichen Willen in einem freien, richtigen Glauben. So er denn allmächtig ist, was mag mir gebrechen, das er mir nicht geben und tun möge?“

2. SPRECHER:

Die evangelische Freiheit ist ihm also nur die Kehrseite eines absoluten Gebundenseins an Gott und Christus. Der unerhörte Freimut, mit dem Luther allen irdischen Mächten entgegentrat, wurzelt in einer Gotteserfahrung, die Gott wirklich als den *Herrn* anerkennt, als den Herrn auch der Weltgeschichte und ihrer Wechselfälle. Luthers Geschichtsverständnis erfaßte das Vordergründige aller bloßen Machtpolitik. Ihm war der eigentliche Akteur der Weltgeschichte *Gott*, der „Herr aller Herren“, während die menschlichen Akteure, so großmächtig immer sie sich dünken mögen, gar keine eigentliche Selbständigkeit besitzen und sozusagen nur Figuren in einem von Gott gespielten Spiele sind:

REZITATION:

„Wenn ich ein reicher Mann wäre, so würde ich mir ein goldenes Schachspiel und ein silbernes Kartenspiel anschaffen. Denn Gott besitzt

auch ein Spiel und als Karten die mächtigsten Könige und Fürsten und schlägt einen mit dem anderen und legt ihn beiseite. Ferdinand ist die vier Michel, der Papst die sechs Schellen, der Türke die acht Schellen, der Kaiser ist der König. Zuletzt aber macht Gott dem Spiel ein Ende.“

3. SPRECHER:

Luthers Gegner haben immer wieder gegen ihn den Vorwurf erhoben, seine evangelische Freiheit wäre nur ein Programm geblieben, – er selbst aber habe sich größte Autorität angemäßt und sei in theologischen Dingen „päpstlicher als der Papst“ aufgetreten.

1. SPRECHER:

Während des Augsburger Reichstages im Sommer 1530 saß Luther auf der Feste Koburg. Von Augsburg aus hatte Melanchthon an Luther geschrieben, er und die protestantischen Abgesandten wären während der schwierigen Verhandlungen der Autorität Luthers gefolgt. Was aber entgegnete da der angeblich so autoritäre Luther?

REZITATION:

„Es mißfiel mir in deinem Briefe, daß du schreibst, ihr wäret in dieser Sache meiner Autorität gefolgt. Ich will in dieser Sache für euch nicht Autorität sein oder heißen. Man könnte das wohl recht verstehn, aber ich mag dies Wort nicht leiden. Wenn es nicht zugleich und gerade so auch eure Sache ist, so soll sie auch nicht meine Sache heißen, die euch auferlegt wäre. Ists meine Sache allein, werde ich sie selbst führen.“

2. SPRECHER:

Frohe Freiwilligkeit zum Guten auf Grund der Gnade Gottes in Christus – sie ist der Grundimpuls der lutherischen Frömmigkeit. Solche frohe Freiwilligkeit – das haben die durch Martin Luther aufgeweckten Gemüter immer wieder bestätigt – strömt wie von selber im *Gesang* aus. Und darum ist die evangelische Kirche seit ihren Anfängen immer eine singende Kirche gewesen, die im Liede von der erfahrenen Befreiung zeugen will.

Chor singt von „Nun freut euch“ Str. 2, 4, 7.